

**Werner A. KRENKEL, Marcus Terentius Varro. Saturae Menippeae. Herausgegeben, übersetzt und kommentiert I-IV, Subsidia Classica 6, St. Katharinen 2002, Scripta Mercaturae Verlag, LI, 1200 und 98\* S.**

Varro gehört zu den vielseitigsten Persönlichkeiten der Antike – er war geschickter Politiker, erfolgreicher Feldherr und geachteter Gelehrter. Die Fragmente seiner Werke gehören zu den reizvollsten, aber auch besonders schwer verständlichen und oft vernachlässigten Resten der antiken Literatur. Man muß W.A. Krenkel (K.), der sich schon durch die Ausgabe der Lucilius-Fragmente hervorgetan hat, herzlichen Dank dafür wissen, daß er nach und trotz der monumentalen kommentierten französischen Ausgabe von J.-P. Cèbe (1-12, Rom 1972-1999) nun seine Ausgabe mit deutscher Übersetzung und eingehender Erläuterung vorgelegt hat.

Die Einführung behandelt knapp und kundig Herkunft, Ausbildung und Tätigkeit Varros, dann die Satiren betreffende Fragen; der Versuch, eine besondere Beziehung zu Lucilius über Pompeius herzustellen, hat mich nicht überzeugt (XLI-XLII).

Im Hauptteil wird der Text jedes Fragmentes mit genauer Angabe des zitierenden Werkes und dem Kontext in seinem Wortlaut mit kritischem Apparat sowie einer Übersetzung des Fragmentes und des Kontextes vorgelegt und ausführlich erklärt, dankenswerterweise mit der gleichen Zählung der Fragmente, die seit F. Bücheler üblich auch von R. Astbury gewählt ist, während J.-P. Cèbe und andere leider immer neue eigene Zählungen bevorzugt haben. Fast überall kann man die Textgestaltung ebenso wie die Übersetzungen billigen; und die Erläuterungen sind mit so viel Kenntnisreichtum zusammengetragen und so ausführlich gestaltet, daß kaum ein Problem offen, kaum eine sachliche Frage unbeantwortet bleibt. Vielmehr droht die Fülle der Informationen den Leser bisweilen fast zu erdrücken und vom oft leider so dürftigen Wortlaut der Fragmente selbst etwas abzulenken. Da in den folgenden Bemerkungen vor allem von K. abweichende Meinungen vertreten werden, sei noch einmal ausdrücklich betont, daß Textgestaltung und Übersetzung fast immer überzeugen und die Erklärungen durchgehend von solide fundierter und weitgespannter – gleichsam varronischer – Gelehrsamkeit zeugen. Besonders wichtig scheinen mir allgemeine Hinweise wie etwa die zur Rolle der Selbstironie (16; 39).

Gleich beim ersten Fragment mag man sich fragen, ob der Titel *Aborigines* so eingehend zu erläutern war, und diese Frage stellt sich wieder bei Fragment 4,

zu dem neben längeren Ausführungen zu *pupa* („Puppe“: 7-8) weitere zur alternativ vorgeschlagenen Bedeutung „junge Braut“ gegeben werden (8-10). Dasselbe gilt für die Ausführungen zum Luxus (zu *frg.* 6: 12-13), während zur Kritik an der Vielwisserei eher auf Heraklit (*frg.* 40 Diels-Kranz) als auf Paulus (auf lateinisch) hätte verwiesen werden sollen (13). Zu weitschweifig erscheinen mir auch die Bemerkungen zum poetischen und prosaischen Ausdruck (zu *frg.* 13: 29) oder zu den Ärzten (zu *frg.* 18: 37), zu den Tempelschätzen (zu *frg.* 20: 40) oder zu den Waffen (zu *frg.* 21: 42-43). *Frg.* 14 (30) folgt K. vielleicht zu Recht der kühnen Textfassung von Cèbe; doch scheint mir die Erläuterung wieder teilweise überflüssig; ich hätte nur auf Hor. *sat.* II 7,53-72 (cf. auch 72-94) verwiesen. Auch die Texte, die K. zu *frg.* 22 (44-45) zitiert, tragen zur Erläuterung wenig bei; hier zeichnet Varro offenbar das Bild des zufriedenen Bauern im Gegensatz zur Habsucht. Knapper gehalten hätte ich die Bemerkungen z.B. zu *frg.* 27 (Verzicht auf Privatbesitz: 54), *frg.* 33 (Verdauung: 62), *frg.* 35 (Homosexualität: 65), *frg.* 37 (Wucher; Fälschung: 67-69), *frg.* 44 (Verfall der Moral: 78-79), *frg.* 59 (Name der Palliata: 98-99), *frg.* 64 (Kriegführung; Gegensätze: 106-107), *frg.* 65 (soziale Mißstände: 107-108), *frg.* 66 (Buhlerei um Sklaven: 109-111), *frg.* 70 (Luxus in Rom: 116-117). Die Beispiele mögen genügen, und es sei nur hinzugefügt, daß gewiß mancher Benutzer auch die Fülle des erläuternden Materials begrüßen wird.

Bisweilen hätte ich anderes zur Erklärung genannt, z. B. zu *frg.* 11 (25-26) die Polemik bei P. Cornelius Scipio Africanus Aemilianus (*or. frg.* 17 oder *or. frg.* 30: 127 und 130 Malcovati), da es nicht notwendigerweise auf eine Hochzeit bezogen werden muß; zu *frg.* 12 (26-28) hätte ich auf K. Meister, *Die Hauschwelle* (Heidelberg 1925), verwiesen und an die Thalesgeschichte erinnert (Plato, *Tht.* 174A4-8) sowie an das bei Cicero (*rep.* I 30) zitierte Fragment aus Ennius' *Iphigenia* (*frg.* 243-244 Vahlen = 186-187 Jocelyn); dann zeigt sich, daß Varro an die Stelle von Platons Sternen und von Ennius' Sternbild des Steinbocks den Ziegenkäse setzt – das ist doch wohl der Witz. Zu *frg.* 15 (32) sollte an den oft zitierten Anfang von Ennius' *Medea* erinnert werden (*frg.* 246-254 Vahlen = 208-216 Jocelyn), zum Titel von *frg.* 21 (41-42) an Catull 7,3-6; zu *frg.* 23 (46) hätte ich an die Formulierung *clementia caeli* erinnert und auf die Hinweise zur Arbeitsintensität verzichtet. *Frg.* 34 geht es m.E. um den Gegensatz zwischen Götterkult und Wissenschaft.

Umgangssprachliche Wendungen mögen in den Übersetzungen berechtigt sein, im eigenen Text sollte man sie vermeiden, z.B. „gefeuert“ (9), „Pauker“ (15) oder „Party“ (24; 25); dasselbe gilt für moderne technische Ausdrücke wie „Finanzamt“ (für *aerarium*: 9).

*Frg.* 24 (47) druckt K. im Text *qui noxios* (im Anschluß an Roth wie Astbury), übersetzt aber *quod* (im Anschluß an Bentinus wie Cèbe [I 196]) und verzichtet auf eine Diskussion des textkritischen Problems; stattdessen folgen zu ausführliche Bemerkungen zur Praxis der Kreuzigungen. *Frg.* 25 (50) ist der Zusammenhang nicht leicht zu ermitteln und deswegen auch nicht die richtige Übersetzung von *arte* (K.: „kunstvoll verschnürt“; Cèbe [I 113]: „fortement serré“, ohne auf *frg.* 57 zu verweisen); doch legen die übrigen Fragmente dieser Satire nahe, daß es um Vorgänge im menschlichen Körper geht, nicht um Erdbeben. *Frg.* 37 (67) ist *vulgo* nicht übersetzt, *frg.* (41) ist „diesen“ statt „diesem“ mißverständlich, *frg.* 43 (76) ist mir nicht einsichtig, warum K. und Cèbe (II 179) die Philosophen nicht als Subjekt von *rixarent* nehmen, *frg.* 44 (7) sind drei Prozesse gemeint, entsprechend ist *fiunt* zu übersetzen; *frg.* 164 (280) heißt *Zenon primus* nicht „von Zeno zuerst“ (auch nicht mit Cèbe [IV 537] „Zénon le premier“), sondern „als erster“. Der Versuch, Verse ‚poetisch‘ wiederzugeben, führt bisweilen zu Ungenauigkeiten, die sich bei einer Prosaübersetzung sicher nicht ergeben hätten, z.B. *frg.* 45 (79) „Epen“ für *heroas*, *frg.* 72 (120) „mir erzählt“ für *ad me referetis*; *frg.* 78 (129) scheint *mutatiliter* ganz zu fehlen, *frg.* 95 (165) ist *rex* allein nicht notwendigerweise ein „grausamer König“, *frg.* 123 (216) ist *fluctuanti* (von Weinreich) nicht übersetzt, *frg.* 130 (229) ist der Singular nicht korrekt, *frg.* 171 (293) ein Imperativ nicht für *teges*. Nicht akzeptabel scheint mir auch *frg.* 182 (318) „Masern“ für „Maserung“. Einige weitere bedenkliche Formulierungen notiere ich bei der folgenden Erörterung der Textgestaltung.

*Frg.* 1 (1) zieht K. mit Recht Astburys Konjektur *homines ac* (schon Bücheler: *homines*) dem handschriftlichen *nomina tuo* vor (Cèbe [I 2]: *nomina at*); *frg.* 14 resigniert Astbury, während K. (30) weitgehend Cèbe (I 36) folgt, allerdings allein die griechischen Wörter *δοῦλος ἐστί* (statt *δοῦλός ἐστι*) in den Text setzt. *Frg.* 18 (35) besteht kein Anlaß, *acre* durch *hac re* zu ersetzen, da es hinreichend als Adverb belegt ist (vgl. D. Dittmann, Thesaurus Linguae Latinae I 363, 33-36); *frg.* 27 (53) hält K. mit Recht an dem handschriftlichen *tinxerant* fest (gegen Quicherats kühnes *tinxerat*, das Cèbe [I 113] noch kühner übersetzt); im Hinblick auf den Wortlaut bei Nonius ist *frg.* 29 (55) *lusciosus* und damit eine Formulierung in Prosa (mit den Handschriften [und Astbury]) Laurembergs von K. übernommene Konjektur *luscitiosus* vorzuziehen. *Frg.* 37 (67) ergänzt K. überraschend am Schluß *ilico* ohne jede Begründung, *frg.* 41 (73) überzeugend (nach *omnibus*) *nominibus*; doch sollte *καθ' ὑπέρβατον* (anders als von Cèbe [„à l'excès“: II 144] und K. [„über Gebühr“]) wörtlich übersetzt werden: „damit du durch Wortumstellung (durch unnatürliche Wortfolge) nicht gibst, damit du nicht versprichst, was gegeben ist“ (also durch einen unklar formulierten Text betrügst).

Während Astbury *frg.* 48 resigniert und Cèbe (II 203) Oehlers *ipsis istis* übernimmt und außerdem mit Scaliger *labdae* schreibt, vermutet K. (83) mit Bücheler *labda* und am Anfang statt des handschriftlichen *ipse fistis* ansprechend *ipsi fissi*, das er ausführlich erläutert. Auch leuchtet Müllers *miraret frg.* 52 (88) für das handschriftliche *mitaret/mutaret* eher ein als *putaret* (Meineke; Cèbe: II 201) oder *mutitaret* (Lipsius; Astbury). Mit Recht hält K. *frg.* 56 (94) am *tonescit* der Handschriften fest (gegen Rieses, von Cèbe [II 202] übernommene Konjektur *tonescat*); dagegen folgt er *frg.* 57 (95) Cèbes Vermutungen (II 199: <*iste*> und *arte, comprimio*), die man keineswegs als sicher ansehen kann. Während Astbury auch *frg.* 58 resigniert, folgt K. (96) Cèbe weitgehend (II 198: *capite annuont partum poeticon*), zieht allerdings mit Vahlen wohl richtig *dum* (nicht *cum*) vor und für das handschriftliche *nolevi* wenig glücklich *inplevi*, das er versehentlich für sich in Anspruch nimmt, obwohl es sich schon bei Astbury findet. Zunicken der Götter für die Geburt gehört an den Anfang des Dichtens, weswegen Cèbes *evolvi* vorzuziehen ist; K. Erklärung führt wieder weit über den Text hinaus. *Frg.* 67 (111) übernimmt K. fraglos richtig Rieses Konjektur *Liciniam*, während Cèbe (II 201) am handschriftlichen *Lucaniam* festhält, und liest am Schluß (anders als Cèbe und Astbury) mit Ribbeck einleuchtend  $\sigma\acute{o}\tau\omega$  *vitamus*. Auch *frg.* 68 (113) trifft er mit Astburys Konjektur *figulator* wohl die richtige Wahl, während Cèbe (II 201) an *figurator* des *Bambergensis* festhält. *Frg.* 73 (121) übernimmt K. Cèbes (III 295) sehr erwägenswerte, von Astbury verschmähte Konjektur *suave est*; doch räumt K.s wieder sehr ausführliche Erklärung nicht alle Zweifel aus, ob nicht vielleicht *suadet, ut notet* (mit della Corte) o.ä. richtig ist. *Frg.* 75 (124) übernimmt K. wohl mit Recht Kettners *praecipitatum* statt des handschriftlichen *praecipitatur*, dagegen hält er *frg.* 80 (132) wohl richtig das handschriftliche *ei opus sunt*, anders als Cèbe, der (III 333) im Anschluß an Roth *ea* druckt. *Frg.* 85 (144) setzt K. statt des überlieferten (*m*)*ovilem flictam movilem* mit Büchelers *relictum in cruces* und übersetzt „gleich abfahrbereit“, während er im Apparat zögernd (ohne Wahrscheinlichkeit) *nobile pictum* vermutet; hier ist eine befriedigende Lösung noch nicht gefunden; *frg.* 87 (148) übernimmt er della Cortes *vestra*, beläßt aber das von Astbury zu Unrecht gestrichene *amare* im Text. K.s Konjektur *qui* am Anfang von *frg.* 88 (150) scheint mir ganz unsicher, *frg.* 92 (156) ist von *altitonae* als unsicherer Lesart der Handschriften auszugehen, das K. auch zu übersetzen scheint („tönendes Band“), während er das ebenfalls unsichere *fragmine* nicht berücksichtigt.

Da die Handschriften *frg.* 102 (173) nicht nur *multi dominus* oder *multitudo minus*, sondern auch *mus(s)ati* oder *muscati* lesen (wie Cèbe [III 446] und Astbury angeben), überrascht, daß K. Rieses farblose Konjektur *invitati* übernimmt; denn wenn es auch nicht ratsam ist, (mit Bücheler) ein Partizip Perfekt von einem sonst nicht belegten medialen *mussari* anzusetzen, ist *murrhati* (Quicherat)

bzw. *murrati* (Onions) trotz Cèbes Bedenken (III 458) angesichts der *frg.* 104 gegebenen Schilderung vorzuziehen. *Frg.* 105 (178) liest K. wie Cèbe (III 449) mit einigen Handschriften *quid vidit?* und übernimmt dann auch Iunius' Konjektur *extremo noctis tempore*, ohne auf die Lesart der Handschriften (*extrema noctis tempore*) hinzuweisen; sollte man nicht *extrema* als Akkusativobject zu *curantem* nehmen – zu nächtlicher Zeit (*noctis tempore*) ein naheliegender Gegenstand der sorgenden Überlegungen? *Frg.* 106 (180) übernimmt K. wie Cèbe (III 447) Popmas Konjektur *te retinueris*, obwohl die Fortsetzung ganz unsicher ist; *qui* bleibt unübersetzt. *Frg.* 107 (182) zieht K. (wie Astbury) οὐδέποτε der Aldina Büchelers auch von Cèbe (III 447) aufgenommener Konjektur ἄωρί vor, übersetzt aber „zur Unzeit“ und geht in seiner knappen Erklärung nicht auf die Probleme des Textes ein. *Frg.* 114 (194) konjiziert K. statt *triclinearis* (*tricliniaris, triclinias, tricliares*) *melicas calenas* (*calenas calenas*) der Handschriften *Arretinas heminas*; man zögert, in diesem Zusammenhang, das mehrfach zitierte *triclinearis* wegzukonjizieren, und das gilt auch für *Melicas/Medicas* (s. Cèbe IV 524), wenn auch *heminas* erwägenswert erscheint.

Auch *frg.* 118 (206) wirft mehrere Probleme auf; die Handschriften lesen zunächst *damacri(a)num* (von Astbury in *cruces* gesetzt, ebenso das folgende *exhibebis*, überliefert auch *exibebis* oder *exhibitis*); K. konjiziert kühn *damnumficum* = *damnificum*, das er jedoch selbst auch nicht als „gute“ Lösung ansieht (206), anschließend übernimmt er Cèbes (IV 538) *ex hebetis*; in der Übersetzung bleibt *umquam* unberücksichtigt. Ohne Grund übernimmt K. *frg.* 124 (218) Cèbes Konjektur *percepit* (IV 542), dagegen *frg.* 126 (221) am Anfang überzeugend die von Lachmann vorgeschlagene Wortfolge *qui sit avarus sanus* und schiebt dann, Lachmanns *terrai* zweisilbig wertend, kühn und unnötig *etiam* vor *cui* ein. Während Cèbe beim Schluß von *frg.* 127 (IV 538) resigniert und *buslabus* in *cruces* setzt, setzt K. (223, wie Astbury) Scaligers *volvae* in den Text und folgt dann den *codices*, eine akzeptable Lösung; allerdings registriert er nicht, daß er das dritte *an* mit Vahlen streicht. Die stark von einander abweichenden Vermutungen zu *frg.* 129 zeigen einmal mehr, wie unsicher die Textgestaltung dieser Fragmente ist, wie hoch das Maß an Subjektivität; während Astbury an *de me de eodem* festhält, vermutet Cèbe (IV 537) *de<um> me<um> de eodem*, K. (227) dagegen *medentes*; das ist zu kühn. Während K. *frg.* 140 (244) den Anfang mit Rieses Konjektur *probitatem* überzeugend gestaltet, ist die von ihm übernommene Konjektur Büchelers (*sic vendere*) ganz unsicher, vollends aber seine Übersetzung. *Frg.* 150 (260) schreibt K. zu Beginn überzeugend mit Salmasius *venio*, vermutet dann aber für das verderbte *essena coronam* allzu kühn *messenam coronam*; wieder muß man registrieren: *alii alia*. *Frg.* 152 (263) hält K. mit Recht an *utor* der Handschriften fest, gibt ebenso überzeugend *praecantor* den Vorzug (ebenso cod. G, Scaliger und Cèbe: IV 536) und schreibt am Ende

*THEON ER<OT>A*, inspiriert von Cèbes Konjektur θεὸν ἐρ<ὠτ>α, die auch er im Apparat so zitiert, ebenso Astbury im Apparat, dagegen Cèbe im Apparat und später im Text (665) ἔρωτα; richtig müßte sie ἐρώτα lauten; darauf, daß diese Aufforderung für Delphi nicht überliefert ist, geht K. nicht ein. Es bleibt m.E. zu erwägen, ob *frg.* 153 (264) nicht die Lesart der Handschriften (*noluerim*) richtig ist, gegen die sich K. wie Astbury für Popmas Konjektur *nolueris* entscheidet, während Cèbe (IV 541) *volueris* vorzieht. *Frg.* 161 (276) liest K. statt des handschriftlichen *vellicem* wie Astbury (im Anschluß an Riccoboni) wohl richtig *vellicat*.

Statt *russatia* der Handschriften schreibt K. *frg.* 170 (291) *russae cristae* (wie Astbury, nicht, wie K. notiert, Bücheler, der *russa sagula emicant* liest), beläßt *emicant* und *Martis*, fügt mit Oehler vor *insignibus in* ein (ohne dies im Apparat zu vermerken), ändert das handschriftliche *torques* (*torqueas*) mit Bücheler in *torquae* (wegen des Lemma bei Nonius nicht überzeugend) und fügt mit Riese *ex* nach *Hibero* ein, während er darauf verzichtet, *argento* mit Bücheler hinter *fulgent* zu setzen; erneut zeigt sich das große Maß an Unsicherheit der Interpreten und zugleich an Subjektivität bei der Textgestaltung. *Frg.* 171 (292-293) schreibt K. mit Scaliger *teges* und *sub dio*, dann *pruina* mit Passerat, *dealbet* mit Vahlen, *algu candicanti* mit Bücheler statt *algu danti* der Handschriften, das Cèbe (V 776) zu verteidigen sucht, während Astbury resigniert; die Unsicherheit ist wiederum groß, doch versucht K. auch hier wieder, dem Text so viel wie möglich abzugewinnen. *Frg.* 181 (316) entscheidet sich K. einleuchtend für *sacrae* und *religiosae*, *frg.* 194 (341) fügt er nach *lautum <tum>* und dann wie Astbury mit Bolisani (nicht Müller, wie K. irrtümlich im Apparat notiert) *<putabant>* an, überzeugender als Cèbe (V 835), der *satis<t> vix, sibi puta<ba>nt lautum* vermutet. *Frg.* 199-200 (352-353) übernimmt K. (wie Cèbe [VI 933]) Havets Umstellung *corpora parvo fierent maiora* (statt *corpora fierent maiora parvo* der *codices*) und dessen Zusatz *<augerentur membra>*, während er *frg.* 203 (358) anders als Astbury auf Oehlers *triviae* zugunsten des handschriftlichen *trivio* verzichtet, das er allerdings etwas knapp mit „an der Lichtbahn (des Mondes)“ wiedergibt, während Cèbe (VI 934) deutlicher „la lumière de la Lune aux trois routes“ übersetzt. Mit Recht läßt K. *frg.* 204 (360) das von Quicherat (und auch Astbury) getilgte *arida* im Text, wird ihm mit seiner Übersetzung aber nicht gerecht.

Ich breche hier, am Ende des ersten Bandes, ab, weil ich meine, daß der große Wert dieser kommentierten und durch eine Übersetzung ergänzten Ausgabe hinreichend deutlich geworden ist. Sie bietet einen stets wohl durchdachten, wenn auch bisweilen unvermeidlich unsicheren Text, eine sehr hilfreiche, fast immer akzeptable Übersetzung und eine große, bisweilen übergroße Fülle er-

läuternden Materials; allein der textkritische Apparat ist stiefmütterlich behandelt, nicht einmal die Nonius-Codices sind genannt, und Probleme des Textes sind zu selten erörtert. Druckfehler sind erfreulich selten: *frag.* 11 (24) fehlt *virginis* vor *acerbae*; einige andere Druckfehler sind schon auf einem eingelegten Blatt verbessert.

Carl Joachim Classen  
Seminar für Klassische Philologie  
Universität Göttingen  
Humboldtallee 19  
D-37073 Göttingen  
e-mail: cclassen@gwdg.de